

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 19 (1908-1909)
Heft: 1

Vereinsnachrichten: Jahresversammlung in Schwarzenburg, Sonntag, den 21. Juni 1908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresversammlung

in Schwarzenburg, Sonntag, den 21. Juni 1908.

Als Ort für die Abhaltung unserer Jahresversammlung war Schwarzenburg bestimmt worden. Das schöne Wetter lockte eine stattliche Zahl Vereinsmitglieder und zugewandte Orte an. In gemütlicher Eisenbahnfahrt — soll doch, wie mir ein mitfahrender Ingenieur versicherte, die grösste Geschwindigkeit nicht ganz 3 km pro Stunde betragen — konnte man die schönen Dörfer, die an der Eisenbahn gelegen sind, betrachten, und besonders gross war die Freude aller, als ein Mitglied, das den Zug in Bern nicht mehr erreicht hatte, unterwegs einstieg. Dank der Fürsorge der Bahn für ihre Passagiere ist die Fahrt eine sehr ruhige, äusserst gleichmässige; Erschütterungen sind ausgeschlossen. Gelegenheit zum Studium landschaftlicher Schönheiten ist hier wie kaum anderswo geboten. Wir langten schliesslich in Lanzenhäusern an, voll des Lobes über die „sittige“ Fahrt.

Zu Fuss gings zur Grasburg. Unter Führung der Herren Bürki und Dr. Burri wurde die überaus interessante Burganlage eingehend besichtigt. Es war manch einem Vereinsmitgliede eine erwünschte Gelegenheit, die durch Veranlassung des historischen Vereines vorgenommene Renovationsarbeit besichtigen zu können. Wir sind der Eidgenossenschaft, kantonalen und kommunalen Behörden, die eine so weitgehende Renovation durch grosse Geldspenden ermöglichten, zu Dank verpflichtet, und jeder Besucher der Grasburg hat den Eindruck, es war wirklich der Mühe wert, so grosse Kosten aufzuwenden, um diese einzigartige Ruine vor dem Untergang

zu bewahren. Grosse Bewunderung erregte auch die von der Burg zur Saane hinunterführende eingehauene Treppe.

Um 11 Uhr wurden im Bären in Schwarzenburg die Verhandlungen eröffnet.

Der Präsident, Herr Professor Dr. von Mülinen, legte den Jahresbericht ab.

Der Vereinskassier, Herr R. von Diesbach, referierte über den Stand der Kasse; auf Antrag des Herrn Rechnungs-revisors wurde die Rechnung genehmigt unter bester Verdankung an den Rechnungssteller.

In den Verein wurden als Mitglieder aufgenommen:
 1. Herr Dr. jur. K. P. Wiedemann, Sekretär des Rechtsbüreaus der S.B.B. 2. Herr K. von Böhm, kgl. bayrischer Ministerresident.

Es folgte ein Vortrag von Herrn Dr. Burri: „*Überblick über die Baugeschichte der Grasburg*“. Wir geben hier einen Auszug aus dem gediegenen Vortrage, der mit grossem Beifall aufgenommen wurde.

Unter den zahlreichen Burgen des Ländchens Schwarzenburg war die Grasburg weitaus die bedeutendste. Während die übrigen Plätze blosse Refugien und einfache Wohntürme bildeten, nahm sie sich aus wie eine Stadt auf dem Berge, besass sie doch alle zu einer grössern Feste gehörigen wesentlichen Teile und umfasste vielleicht in älterer Zeit ein eingebautes Miniaturstädtchen. Auch politisch nahm sie eine besondere Stellung ein; denn sie beherrschte als Reichsfeste das ihr zugehörige Gebiet zwischen Sense und Schwarzwasser und übertrug demselben ihren Namen.

Über die Gründung und Anfänge lassen sich leider nur Vermutungen aufstellen. Mit einiger Sicherheit können wir ihren Bestand bis in die zähringische Zeit zurück nachweisen. Urkundlich erwähnt wird sie erst in den Jahren 1223, 1228 und 1239. In der Zeit des Inter-

regnum verlor sie ihre Reichsunmittelbarkeit und gelangte nacheinander an Kiburg, Habsburg und Savoyen. Mit der savoyischen Herrschaft, die von 1310—1423 dauert, setzt auch die eigentliche Baugeschichte ein. Sie stützt sich hauptsächlich auf 46 Vogtsrechnungen, die im Turiner Archiv sich finden und von Herrn Prof. Dr. Türler für das bernische Staatsarchiv photographiert worden sind. Jede Rechnung gibt nämlich in einem besondern Abschnitt, betitelt *opera castri*, Auskunft, welche Reparaturen jeweilen an der Burg nötig sind, wie sie ausgeführt werden, wer sie besorgt usf., und so erhalten wir bis ins einzelne in jenen Jahren Bericht über die verschiedenen Burgbestandteile.

Der Zustand, in welchem Savoyen die Grasburg im Jahre 1310 übernahm, ist nichts weniger als erfreulich. Die Feste scheint jahrelang gründlich vernachlässigt worden zu sein, versagten doch die Brücken, die Dächer, das Backhaus, das Ausfallspförtchen, die Zisterne, die Wasserleitung, die Mühle und anderes ihren Dienst. Savoyen liess es sich angelegen sein, den überhandnehmenden Schäden zu steuern. Inspektionen wurden vorgenommen, Werkmeister herbeordert, Mahnungen an die Vögte geschickt usf., aber unaufhaltsam ging es dem Ruin entgegen. Besondere Schädigungen erlitt die Burg durch kleinere Brandausbrüche, durch ein Erdbeben (1356) und namentlich durch verschiedene vorübergehende Weiterverpfändungen, die neue Vernachlässigungen zur Folge hatten. Umgekehrt brachten politische Ereignisse, wie ein Aufstand im Jahre 1344, der Sempacherkrieg und Thronwirren Ende des 14. Jahrhunderts vermehrte Rüstungen und vermehrte Arbeiten. Aber alle die Mühe vermochte den zunehmenden Zerfall nicht zu hindern. Die Instandhaltung der Burg verschlang einen immer grösser werdenden Teil der Vogtseinnahmen, und es mag dies mit ein Grund gewesen sein, warum Savoyen im

Jahre 1423 willig wurde, die von Freiburg und Bern lang begehrte Feste an diese zwei aufstrebenden Städte abzutreten,

Die neuen Besitzer scheuten nicht zurück vor kostspieligen Renovationen (1484—1486, 1525, 1542), sie bauten sogar den sogenannten „Ritterturm“ und einen Teil der Ringmauer neu auf; aber dennoch ging es ziemlich schnell dem Ruin entgegen. Schon 1525 und 1542 befasste man sich ernstlich mit dem Gedanken, die Burg zu verlassen; in den Jahren 1572/75 endlich baute man in Schwarzenburg ein neues Schloss. Auf der Grasburg, jetzt „Altschloss“ genannt, konnten nun Wind und Wetter ungehindert ihr Zerstörungswerk beginnen. Auch Menschenhände halfen dabei redlich mit, kann doch nachgewiesen werden, dass damals Gestein des alten, zerfallenen Gemäuers beim Neubau in Schwarzenburg Verwendung fand.

Ein Wunder ist es fast, dass heute noch so trotzige Mauern dastehen, und dass die Grasburg noch jetzt als schönste Burgruine in weiter Runde gelten kann.

Gar mancher Burgbestandteil ist freilich heute verschwunden und würde auch vergessen sein, wenn nicht die savoyischen Baurechnungen noch darauf hinwiesen. Abgetragen ist zunächst die ganze äussere Umwallung, die sich einst im Osten und Norden der eigentlichen Ringmauer vorlagerte und teils aus Mauerwerk, teils aus Palisaden bestand. Nicht besser erging es den übrigen ausserhalb des innern Berings gelegenen Anlagen, wie den zwei Zugbrücken vor dem ersten Tore, dem Tore selbst, der Schlossscheune, dem Pförtnerhaus und einer Stallung. Eine bis auf unsere Zeit verschüttete Steintreppe ist gerade in den letzten Jahren wieder aus dem Schutte erstanden. Die innere Umwallung zeigt noch heute einige kühne Bruchstücke, hat aber ihre Toranlage, das sogenannte zweite Tor, und zum grössten Teil die Wehrgänge

verloren. Gross ist die Veränderung namentlich auch auf dem Burghofe. Bietet er heute teilweise das Bild einer stillen Waldwiese, so umfasste er einst allerlei Wirtschaftsgebäude, wie verschiedene Speicher, das Backhaus, das Holzhaus und eine Stallung. An den südlichen Rand des Hofes war eine Kapelle mit schmuckem Türmchen hingeschoben, und von dem erhöhten Innenhofe, der Platea, aus führten drei Brücken nach verschiedenen Richtungen hin, die eine nach der Vorburg, die zweite nach der Hauptburg und eine kleine nach der Kapelle.

Man könnte glauben, die Vorburg und Hauptburg, die heute noch mehrere Stockwerke emporragen, hätten am besten das ursprüngliche Bild bewahrt; aber auch da ist manches neu geworden. Die erwähnten Rechnungen lassen uns wieder eintreten in geräumige Säle. Sie zeigen uns Verteidigungsgalerien, Wehrgänge und Erker, die auf der Aussenseite der Mauern über schwindligen Tiefen wie angeklebt erscheinen. Sie führen uns in die alten Küchen und die heimeligen Stuben und lassen uns Umschau halten auf den luftigen Warten eines wiedererstandenen mächtigen Turmes, der an der Nordfront der Hauptburg treue Wache hielt. Ja, die wenigen Angaben der Rechnungen wissen uns auch das längst verhallte Klappern der Mühle, das Plätschern des Brunnens, das Flattern der farbigen Fähnchen und das Bild der Turmuhr vorzutäuschen, und mächtig erwacht in uns der Wunsch: „Ach, wenn's nur noch wie damals wär'!“

* * *

Zur bessern Orientierung hatte der Vortragende einen Situationsplan anfertigen, vervielfältigen und an die Anwesenden austeilten lassen.

Am Mittagsbankett gings hoch her. In kurzer Zeit herrschte eine „Feststimmung“, wie wir sie noch selten gehabt haben.

Der *Präsident* hiess die Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden und der befreundeten Vereine und Gesellschaften willkommen, kam dann, von der engern Heimat ausgehend, auf das freiburgisch-bernische Condominium über die Grasburg zu sprechen und brachte sein Hoch Bern und der Eidgenossenschaft.

Telegraphische Grüsse trafen ein von den Herren de Montet, Prof. Wavre und C. L. Lory.

Der gemischte Chor von Schwarzenburg trug verschiedene Lieder vor und erntete damit grossen Applaus.

Herr Gemeindepräsident *Stämpfli* von Schwarzenburg heisst die Historiker in Schwarzenburg willkommen und verdankt auch seinerseits den interessanten Vortrag des Herrn Dr. Burri.

Herr Oberrichter *Manuel* toastiert auf das Wohlergehen des Amtes Schwarzenburg, verdankt den Behörden ihre Anwesenheit und dass sie uns ihr bestes geboten, „die sangesfreudige Jugend“.

Herr Bundesanwaltschaftssekretär *F. Hodler* lässt den „hohen Stand Freiburg“ und dessen Vertreter, Herrn Oberst M. von Diesbach hochleben und gedenkt des guten Einvernehmens zwischen Deutsch und Welsch; „il nous faut des Welsches“.

Herr Oberst *M. von Diesbach*, Vertreter des deutschen und des französischen historischen Vereines von Freiburg verdankt die schönen Worte des Herrn Hodler und kommt auf Schwarzenburgs Geschichte zu sprechen: „Schwarzenbourg nous rappelle des souvenirs historiques“. Schwarzenburgs Handelsbeziehungen waren schon frühe sehr rege zu Bern und zu Freiburg. Sie haben sich in letzter Zeit durch die Bahn zu Gunsten Berns entschieden. Der Redner liest sodann ein Gedichtchen vor, das er in einer Bibliothek von Freiburg gefunden, in dem von einem Welschen Bern besungen wird. Er übergeht einige Strophen, „qui pourraient blesser la modestie des Bernois“.

Der gewissenhafte Historiograph bringt hier das Gedichtchen mit den ungelesenen Strophen zum Abdruck.

Berne, je veux chanter tes louanges tant belles,
 Je te veux décorer de vertus immortelles
 Je veux tes armoiries et tes ours eslever
 Pour ce qu'un voit en toy un seul Dieu adorer.

Berne je veux chanter sur la douce musique
 Et partout ranconter tes hautz faiet autanthiques
 Tant que vivant seray et par tout lunivers
 Diray et chanteray: Vive Berne a jamaiz.

Berne lon voit en toy justice et troitteure
 Et du paure estranger tu es la nouriteur
 La veufve et lorvelain du nouris et soustiens
 En paix et en concorde un chascun tu maintiens.

Au temps d'adversite sous lombre de tes aesles
 Lorsque sont affliges tant tes poures fideles
 Tu les recois a toy, tu leur ser du suport
 Et par toy sont sauves du danger de la mort.

Tu nous a faict precher du Seigneur la parole
 Tu as chasse labus, tu as chasse lidolle
 Contre tous ces mechans maintien la verite
 De ce grand Dieu vivantz plain de toute bonte.

Berne tant redoubte, Berne tant excellente
 Mangre tes envieux tu seras florissante
 Dieu te garantira encontre tout leffort
 De fous tes ennemis, car il est ton suport.

Par ta force et vertu tu as vue par terre
 Tous ceux qui contre toy ont volu faire guerre
 Tu defis à Mourat ce grand duc Borginoïn
 La victoire en portas, le pris et le renom.

Le lion rugissant et l'elephant horible,
 Se levant contre lours partous ils sont batus
 Ainsin tes ennemis seront par toy vencus.

Herr von Diesbach endigte seine gediegene Rede mit dem Toast auf Bern, „vive Berne à jamais!“.

Herr Museumsdirektor *Wiedmer*, Vertreter der Solothurnerhistoriker sieht in den Schwarzenburgern „romanisiert-germanisierte Burgundionen“. Er fordert zum Beitritt in die Gesellschaft für Urgeschichte auf und spricht den Wunsch aus, die historischen Vereine sollten etwas intensivere Propaganda machen für Vermehrung der Mitgliederzahl.

Herr Gymnasiallehrer E. Lüthi, Vertreter des alten Landgerichtes Sternenberg, „das immer die besten Beziehungen hatte mit Schwarzenburg“, versichert, „der nationale Geist des Schweizervolkes geht über alli Chräche hinweg“. Herr Lüthis Hoch gilt dem nationalen Geiste der Schwarzenburger.

Herr *Frey*, Vertreter der bernischen Kunstgellschaft, kommt auf die guten Beziehungen der Kunstgesellschaft zum historischen Vereine zu sprechen. Die Aufgaben dieser beiden Vereine sind sich nahe verwandt; die ältere Kunst ist angewiesen auf die Wissenschaft des Historikers. Der Redner spricht den Wunsch aus, diese guten Beziehungen mögen auch fernerhin andauern und bringt ein Hoch aus auf den historischen Verein.

Unser jüngstes Mitglied, Herr *Dr. Wiedemann*, ein Zürcher, toastiert auf das gute Einvernehmen zwischen Ostschweiz und Bern und lässt den Vereinspräsidenten, Herrn Professor von Mülinen, hoch leben.

Das Bankett wurde durch die verschiedenen Reden und Toaste äusserst belebt.

Der geplante Nachmittagsausflug nach Wahlern zum Besuche der Kirche fiel buchstäblich ins Wasser. Ein heftiges Gewitter hielt die Historiker in Schwarzenburg zurück bis zur Abfahrt des Zuges. Auch die Heimfahrt wurde sehr fröhlich, und eine grössere Zahl Vereinsmitglieder glaubte, in Bern noch den schönen Tag bis in die späte Nacht hinein feiern zu müssen. Über diese „Nachfeier“ schweigt jedoch der Berichterstatter.

Dass es fröhlich zugegangen sein muss bei der Tagung in Schwarzenburg geht aus der Tatsache hervor, dass am nächsten Tage mehrere Mitglieder den Berichterstatter telephonisch anfragten, ob es wirklich so vergnügt gewesen sei in Schwarzenburg, oder ob es nur ihnen so geschienen habe.

Der Sekretär:
Dr. Gustav Grunau.